

Licht am Ende des Tunnels

Originaltitel: End of the Tunnel

Autor: Blaise (blaise_writer@hotmail.com)

Deutsche Übersetzung: Monika Hübner (monika@darwin.inka.de)

Disclaimer: Diese Geschichte basiert auf Charakteren und Situationen, die das geistige Eigentum von J.K. Rowling sowie von verschiedenen Verlegern inklusive Bloomsbury Books, Scholastic Books, Raincost Books, Carlsen Verlag und Warner Bros., Inc. - jedoch nicht nur von diesen - sind. Weder die Autorin dieser Geschichte noch die Übersetzerin verdienen Geld damit, und es ist nicht ihre Absicht, irgendwelche Copyrights oder Warenzeichen zu verletzen.

Licht am Ende des Tunnels

Die kaputten Sprungfedern des Bettes quietschten fürchterlich, als Remus sich umdrehte. Sein Kopf schmerzte, und jeder Zentimeter seines Körpers fühlte sich an, als hätte man ihn geschlagen. Er lag vollkommen still und versuchte, den Schmerz durch reine Willenskraft zu verbannen. Schläfrig öffnete er die Augen und sah sich im Zimmer um. In der Ecke tropfte es langsam auf den abgenutzten Teppich, und auf der abblättrenden Farbe an den Wänden waren feuchte Flecken. Der Tisch, der in der Ecke stand, war kaputt, eines seiner Beine war ganz krumm. Weil er nur noch über so wenig Geld verfügte, hatte er lediglich diese heruntergekommene Wohnung in der ärmsten Gegend des magischen London mieten können. Er seufzte.

Es war sowieso egal. Alles war egal. Ein plötzlicher heiserer Hustenanfall überkam ihn, und er verzog das Gesicht, als er versuchte, ihn zu unterdrücken. Das trübe Morgenlicht sickerte durch das vergitterte Fenster, und er konnte Staubflocken durch die Luft fliegen sehen. Er hustete wieder und fiel fröstelnd in die Kissen zurück. Er hatte Kopfschmerzen und fühlte sich wesentlich schlechter, als es nach einer Verwandlung normal war. Er hatte nur eine verschwommene Erinnerung an die letzte Nacht, aber er konnte die kaputten Möbel sehen und die Prellungen fühlen, die auf eine ausgesprochen unerfreulichen Zeit hinwiesen.

Normalerweise richtete er es ein, in Vollmondnächten London zu verlassen, damit er sich in Sicherheit verwandeln konnte. Er ging immer zu dem Schuppen hinter Sirius' altem Haus in Much Muckle, das nun schon lange leer stand. Aber letzte Nacht war er so erschöpft von seiner Arbeit auf der Werft gewesen, dass er es kaum bis nach Hause geschafft hatte, geschweige denn aus London heraus.

Er versuchte, nicht an Sirius zu denken. Es hatte keinen Sinn, sich ständig alles immer wieder in Erinnerung zu rufen. Sirius war ein Verräter, er war in Azkaban. Der Gedanke an ihn tat einfach zu weh, er rief immer dieselben Erinnerungen wach, dasselbe schreckliche Bild in seinem Herzen.

Er schloss die Augen und versuchte zu schlafen. Vielleicht würde er sich später besser fühlen. Doch der Schlaf floh ihn. Müde rieb er sich die blutunterlaufenen Augen. Wenn er sie schloss, konnte er Sirius' Gesicht sehen, wie es auf dem unheimlichen Bild, das auf der Titelseite des *Tagespropheten* zu sehen gewesen war, gelacht hatte. Und dahinter waren drei andere Gesichter, die ihn anklagend ansahen. *Wo warst du, als sie gestorben sind?*, fragte er sich. *Du hast wieder versagt*, schalt er sich wütend. Wenn du ein Mensch gewesen wärest, hättest du wenigstens mit ihnen zusammen sterben können. Er wischte sich unsanft mit der Hand übers Gesicht und versuchte, an etwas anderes zu denken.

Die zwölf Jahre, die seither vergangen waren, hatten sich in unerträglicher Weise von Vollmond zu Vollmond hingezogen. Er hatte gelernt, dass niemand in der magischen Welt etwas mit einem Werwolf zu tun haben wollte, und nach ein paar vergeblichen Versuchen hatte er hauptsächlich in der Muggelwelt körperlich gearbeitet - seine mühsam erworbenen Diplome von Hogwarts und Seven Groves zählten bei den Muggeln nicht im Geringsten. Früher war er bei seiner Arbeit für die Liga und in Hogwarts im Großen und Ganzen gegen diesen Hass abgeschirmt gewesen, weil Dumbledore ihn davor beschützt hatte, außerdem hatte er Freunde gehabt, die ihm Mut zugesprochen hatten. Seine Gedanken drehten sich im Kreise. Als er endlich in einen unruhigen Schlaf fiel, holten dumpfe Schläge ihn wieder ins Bewusstsein zurück.

Jemand klopfte laut an die Tür, und eine Stimme rief: "Wir wissen, dass Sie da drin sind. Machen Sie auf!" Wer es auch war, er klang wütend. Remus konnte sich denken, was jetzt kommen würde. Es war schon so oft passiert. Letzte Nacht musste sein Heulen im ganzen Haus zu hören gewesen sein, und jeder Zauberer hatte ihn als das erkannt, was er war. Wenn er es nur geschafft hätte, aus London heraus zu einem einsamen Ort zu gelangen...

"Machen Sie die Tür auf, oder wir schlagen sie ein!" Nun, es bestand wohl keine Hoffnung, dass sie wieder gehen würden. Mit einem müden Seufzer kam Remus taumelnd auf die

Füße, zog seine Robe über und entfernte den schweren Holzbalken von der Tür. Er hatte sie gestern Abend fast automatisch als Letztes damit verbarrikadiert. Er hatte ihn während der langen Nacht daran gehindert auszubrechen, auch wenn große Splitter von den Werwolfklauen herausgerissen worden waren. Seine Arme zitterten etwas, und er kämpfte einen Augenblick mit dem Balken.

Die Tür flog auf, und er musste sich daran festhalten, um nicht hinzufallen. Vier Männer standen dort mit wütenden Gesichtern und angsterfüllten Blicken. Der Anblick seines blassen Gesichts und seiner abgetragenen Robe schien ihnen etwas den Wind aus den Segeln zu nehmen, aber dann sagte derjenige, der vorn stand: "Fangen Sie lieber an, Ihre Sachen zu packen, Sie *widerliches Monster*. So was wie Sie wollen wir hier nicht haben." Er richtete seinen Zauberstab drohend auf Remus' Gesicht, und hinter ihm war von den anderen wütendes Gemurmel zu hören.

Remus erkannte, dass sie sich auf ihn stürzen würden, falls er Einspruch erhob. Er hatte keine Wahl.

"Na gut", antwortete er so ruhig wie möglich und hustete.

"Dann beeilen Sie sich."

Remus stolperte durchs Zimmer, sammelte die wenigen Habseligkeiten ein, die ihm geblieben waren und packte sie in eine schäbige Tasche. Er hielt inne, um sich auf den krumm-beinigen Tisch zu stützen und wieder zu Atem zu kommen.

"Raus!" Er nahm seine Tasche und ging zur Tür. Er merkte, dass er den Schlüssel zur Wohnung immer noch hatte und griff in seine Tasche. Alle drei Männer wichen plötzlich zurück, und er musste fast lächeln.

"Ich glaube, das sollten Sie lieber behalten." Einer der Männer nahm ihm den Schlüssel ab.

"Verzieh'n Sie sich! Wenn wir Sie in der Gegend noch mal erwischen, werden Sie sich wünschen, dass Sie nie geboren worden wären." Er schubste Remus die wackelige Treppe hinunter, und Remus musste sich ans Geländer klammern, um nicht zu fallen.

Langsam verließ er den Wohnungsblock und stolperte die Straße hinunter. Seine Kopfschmerzen kehrten mit doppelter Wucht zurück, und er zitterte heftig in der milden Juliluft. Es nieselte fein und durchweichte ihn bis auf die Knochen. Er bewegte sich wie ein Automat, der nicht genau wusste, wo er hinwollte.

Mütter nahmen ihre Kinder bei der Hand und junge Frauen wechselten die Straßenseite, als er an ihnen vorbeiging. In seiner Benommenheit bemerkte Remus sie kaum. Er fand den Weg zu einem Eingang in die Muggelwelt. Sein Zauberstab zitterte, als er die einfache Zauberformel sprach, die ihn einlassen würde. Er brauchte mehrere Anläufe, um das Tor zu öffnen. Schließlich schleppte er sich hindurch in die Gasse auf der anderen Seite.

Nach ein paar unsicheren Schritten gaben seine Beine schließlich unter ihm nach. Erschöpft sank er zu Boden, während sich alles um ihn herum drehte. Wenn er doch nur bis in alle Ewigkeiten auf dem Asphalt liegen bleiben könnte, der sich so gemütlich anfühlte. Er legte den Kopf aufs Pflaster und schloss die Augen.

Der feine Regen durchnässte langsam sogar den Umhang, den Minerva trug. Als sie die Straße hinunterging, brach langsam die Dunkelheit herein, und die Luft war kälter, als es für Juli normal war. Sie hatte keine Zeit gehabt, sich wieder Muggelsachen anzuziehen, um durch die Straßen zu gehen, und die Leute starteten sie misstrauisch an. In London liefen jedoch so viele seltsam gekleidete Menschen herum, dass sie nicht übermäßig auffiel.

Sie seufzte, als sie in eine enge Gasse einbog, die zu einem Tor in die magische Welt führte. Es war sehr dunkel, und sie holte automatisch ihren Zauberstab hervor, um Licht zu machen, allerdings behexte sie ihn, so dass er für jeden Muggel, der ihn erspähte, wie eine Taschenlampe aussah. In einem Hauseingang bemerkte sie eine zusammengekauerte Gestalt. Sie sah sie mitfühlend an. Es war kein ungewöhnlicher Anblick, da die Straßen Muggel-Londons von obdachlosen Menschen, die alle schmutzig und elend aussahen, nur so wimmelten. *Sie soll-*

ten etwas dagegen unternehmen, dachte sie. Ihr Blick ruhte einen Augenblick auf dem Mann, dann ging sie langsam weiter. Aber irgendetwas stimmte nicht mit ihm, dachte sie zerstreut und sah noch einmal hin.

Und dann durchfuhr es sie blitzartig. Der Mann trug nicht die merkwürdigen Sachen, die Muggel normalerweise anhaben, sondern eine Zaubererrobe. Sie blieb stehen. Was hatte ein Zauberer auf der Straße zu suchen? Für den Bruchteil einer Sekunde dachte sie instinktiv: *Du-Weißt-Schon-Wer*, bevor sie sich stirnrunzelnd wegen ihrer Dummheit daran erinnerte, dass er schon vor Ewigkeiten verschwunden war. Verwirrt ging sie zu der Stelle, wo der Mann lag. Sein Gesicht war unter den Falten von grauem Stoff verborgen, aber sie konnte den Zauberstab an seinem Gürtel erkennen und wusste, dass sie Recht hatte.

Sie kauerte sich neben ihn auf die Straße und leuchtete ihm mit ihrem Zauberstab in sein verdecktes Gesicht. Er rührte sich, und sie sah ihn aufmerksam an.

"Hallo? Ist mit Ihnen alles in Ordnung?"

Als Antwort stöhnte der Mann nur. Dann schien er zu sich zu kommen und zog sich den Umhang mit einer dünnen, zitternden Hand vom Gesicht. Minerva schnappte nach Luft, als sie ihn erkannte. Er hatte sich in all den Jahren so sehr verändert, dass sie entsetzt darüber war. Sein Haar wurde langsam grau, und sein Gesicht war ausgemergelt und schmerzverzerrt.

Geblendet vom plötzlichen Licht richtete Remus seinen Blick auf das Gesicht der Frau, die vor ihm kniete. Er blinzelte und fragte sich, ob es vielleicht nur ein besonders lebhafter Traum war. Mühsam setzte er sich auf.

"Minerva?", krächzte er ungläubig. Sie legte ihm die Hand auf den Arm, und er wusste, dass es kein Traum sein konnte. Er konnte jedoch nicht klar denken, er hatte immer noch Kopfschmerzen, und die Welt schien merkwürdig weit entfernt zu sein. Das Brummen des Verkehrs auf der Straße verwirrte seine Ohren.

"Remus, was ist Ihnen denn passiert?", fragte sie mit vor Überraschung rauer Stimme. Er versuchte sich zusammenzunehmen.

"Ich musste meine Wohnung räumen... heute morgen... und..." Er bekam einen Hustenanfall und brach ab. Minerva sah ihn besorgt an, als er sich krümmte. Durchgefroren bis auf die Knochen in seiner feuchten Robe, fing er wieder an zu zittern.

Minerva betrachtete unsicher seine glasigen Augen und sein kalkweißes Gesicht. Sie streckte eine geübte Hand aus und fühlte ihm die Stirn.

"Himmel, Remus, Sie glühen ja vor Fieber. Sie können hier nicht bleiben. Warum kommen Sie nicht mit mir nach Hause, dann rufe ich einen Heiler, der kommen und Sie sich ansehen kann." Es war mehr ein Befehl als eine Frage. "Na los, stehen Sie auf. Es ist nicht weit."

Remus erhob sich mühsam und stand schwankend da. Minerva nahm seinen Arm.

"Ich... schaff' das schon", protestierte er schwach und taumelte gegen sie. Sie lachte nur trocken und packte ihn fester. Einen Moment war ihr Blick in weite Ferne gerichtet, als sie im Geiste nachrechnete, dann nickte sie verständnisvoll.

"Gestern war Vollmond, stimmt's?"

Er zuckte zusammen und nickte zitternd.

"Hier, ziehen Sie das an. Ich will nicht, dass Sie sich eine Lungenentzündung holen." Sie legte ihm sanft ihren Umhang um die Schultern. Er protestierte nicht, weil er seine ganze Konzentration brauchte, um nicht zu fallen. Sie schwiegen den Rest des Weges, als Minerva ihn durch die Straßen führte. Dann zog sie ihn die Diagonalallee hinunter zu einem Haus, an das er sich dunkel aus seinen Tagen als Ligamitglied erinnerte. Aber die waren nun schon lange vorbei.

"Ich wohne hier. Kommen Sie mit rauf." Sie legte den Arm um Remus, als er fast hinfiel, und zog ihn ins warme Wohnzimmer. Er ließ sich aufs Sofa fallen und stützte den Kopf in die Hände.

Minerva lief geschäftig hin und her, holte ihm etwas zu trinken und eine Decke, die er sich umlegen konnte. Er ließ sich auf den ungewohnten Luxus des Sofas sinken und versuchte sich zu entspannen, aber der heftige Husten überfiel ihn erneut. Minerva wickelte die Decke um ihn und fühlte ihm wieder die Stirn. Sie war immer noch glühend heiß.

"Ich werde sofort einen Heiler holen", sagte sie, aber er gab keine Antwort.

Als sie von dem magischen Spiegel zurückkam, über den sie mit dem kleinen Heilzentrum in London Kontakt aufgenommen hatte, warf Remus sich unruhig auf dem Sofa hin und her. Er hatte die Decken heruntergeworfen und zitterte, seine Stirn glänzte vor Schweiß. Minerva packte ihn wieder in die Decke ein und trocknete ihm das Gesicht. Sie dachte sarkastisch, dass sie selbst zwanzig Jahre, nachdem er ihre Obhut verlassen hatte, noch immer herumliefe und sich um ihren Schüler kümmerte. Ein sicheres Zeichen dafür, dass sie jenseits von Hogwarts kein Privatleben hatte.

Remus wurde plötzlich steif und öffnete die Augen. Er sah sie an, ohne sie zu erkennen.

"Andrea", hauchte er. "Andrea." Er griff so fest nach ihrer Hand, dass es sie fast schmerzte.

Seine Verwirrung jagte Minerva einen Schauer über den Rücken, und sie sah ihn voller Trauer an.

"Nein, Remus, ich bin's, Minerva." *Er muss Halluzinationen haben*, dachte sie und versuchte nicht, ihm ihre Hand zu entziehen. "Ich bin nicht Andrea", wiederholte sie, als er sie verstört anstarrte.

Dann wurde sein Blick wieder klar, und er schien sie zu sehen. Er blinzelte verständnislos, schloss die Augen und lockerte seinen Griff. Minerva seufzte und setzte sich neben ihm. Er lag eine Weile ruhig da.

Dann redete er in einem anderen Traum wieder.

"Nein... nein... komm nicht näher, James... *nein*, Hilfe, ist da wer, haltet mich zurück..." Minerva zuckte leicht zusammen und fragte sich, ob sie ihn wecken sollte. Seine Stimme klang gequält und verzweifelt. Sie drückte seine Hand und wünschte sich verzweifelt, dass es irgend-etwas Nützlicheres gäbe, was sie tun könnte.

"Ist schon gut, Remus, Sie sind in Sicherheit, alles ist in Ordnung", sagte sie beruhigend, als ob sie zu einem Kind spräche, und zog mit der anderen Hand die Decken um ihn herum fest. Er gab einen stummen Schrei von sich, dann lag er still da.

Als sie ein Klopfen an der Tür hörte, löste sie ihre Hand sanft aus Remus' Griff.

"Ach, Cathy, gut", sagte sie etwas atemlos, als sie aufmachte. Die kleine, dunkelhaarige Hexe, die in der Tür stand, lächelte. Minerva erkannte sie aus der Zeit wieder, als Cathy in Hogwarts Haussprecherin von Ravenclaw gewesen war.

"Ich habe Sie schon lange nicht mehr gesehen, Frau Professor", sagte die Heilerin. "Unsere Empfangsdame sagte, hier wäre ein Mann, der irgendein Fieber hat?"

"Ja, es ist Remus Lupin. Ich hab' ihn auf der Straße gefunden, weiß der Himmel, was er dort gemacht hat." Während sie sprach, führte sie Dr. Lewis die Treppe hinauf.

"Lupin?" Catherine Lewis machte große Augen. "Der - derselbe?"

Minerva seufzte. "Andreas Lupin. Ja." Sie wandte sich einen Augenblick ab.

"Meine Güte. Und er fiebert, sagten Sie? Hmm..." Sie sah nachdenklich zu Boden. "Er war derjenige, für den Andrea ... den Wolfskraut-Trank immer gemacht hat?"

"Ja, genau. Und gestern war Vollmond. Kein Wunder, dass er in so einem Zustand ist."

"Die Verwandlung sollte ihm nicht derart viel ausmachen", antwortete Dr. Lewis sofort. Ihre Stirn war vor lauter Konzentration gerunzelt.

Sie gingen ins Zimmer, wo Remus sich auf dem Sofa hin- und herwarf. Dr. Lewis führte die Routineuntersuchungen durch.

"Na ja, die Verwandlung hat ihn ganz schön geschwächt", sagte sie kurz darauf, "aber ansonsten hat er lediglich eine schwere Grippe. Davon, dass er auf der Straße herumlag, ist es sicher nicht besser geworden." Sie runzelte die Stirn. "Ich weiß wirklich nicht, wo das noch hinführen soll, wenn jetzt schon die Zauberer auf der Straße liegen und nicht besser sind als die Muggel. Wie auch immer, ich lasse Ihnen ein paar Zaubertränke für ihn da. Ich denke, er sollte ein paar Tage lang Bettruhe einhalten."

Sie hob ihren Zauberstab und fing an, die benötigten Zaubertränke zu sich zu beordern. Dann schüttelte sie Remus' Schulter, um ihn zu wecken, und er zuckte zusammen, bevor er blinzeln die Augen öffnete. Minerva bemerkte, dass sie genauso blicklos waren wie vorhin,

aber diesmal sagte er nichts. Dr. Lewis tropfte etwas grüne Flüssigkeit auf einen Löffel und zwang ihn geschickt, sie zu trinken.

"Das wird gegen das Fieber helfen. Bis morgen früh sollte es ihm besser gehen; falls das nicht der Fall sein sollte, rufen Sie mich bitte noch einmal. Außerdem wird dieser Zaubertrank seinen Husten lindern, am dringendsten braucht er aber Bettruhe. Machen Sie sich keine Sorgen, er wird schon wieder."

Dr. Lewis zog ihren Umhang wieder über, und Minerva dankte ihr und begleitete sie zur Tür.

Remus öffnete die Augen und sah sich verwirrt im Zimmer um. Er hatte keine Ahnung, wo er sich befand und fühlte einen Anflug von Furcht. Es strengte ihn an, auch nur den Kopf zu heben, und er fühlte sich seltsam schwach und angegriffen. War er vielleicht krank gewesen? Sein Blick fiel auf den Sessel gegenüber, auf dem Minerva saß, der Kopf war ihr im Schlaf auf die Brust gesunken. Was tat sie hier? Langsam klärte sich sein Verstand, und er erinnerte sich, dass er aus der Wohnung ausgewiesen worden war. Seine Erinnerungen waren verschwommen, aber er wusste noch, dass Minerva etwas zu ihm gesagt hatte und erinnerte sich undeutlich an einen Spaziergang durch die Dunkelheit. Er hustete gequält.

Minervas Kopf hob sich ruckartig, und sie blinzelte schnell. Remus lächelte ein bisschen, als er ihr Gesicht sah.

"Oh, Sie sind wach. Gut." Sie kam durchs Zimmer zu ihm. "Wie fühlen Sie sich?"

"Gut", sagte Remus, dem die tiefe Besorgnis auf ihrem Gesicht auf die Nerven ging. "Wo - wie bin ich hierher gekommen?"

Sie hob eine Augenbraue. "Gestern Abend." Remus' Blick schweifte zum Fenster, und er sah, dass es später Abend war. "Sie waren auf der Straße – wissen Sie das nicht mehr?"

Während sie sprach, fielen Remus mehr Einzelheiten ein. "War ich krank?"

Minerva glotzte ihn nur an und lachte dann grimmig auf. "Ja. Das kann man wohl sagen."

"Oh." Er konnte langsam klarer denken. "Und Sie haben mich hierher gebracht?" Er sah sich unsicher in dem Zimmer um.

"Allerdings." Minerva setzte sich auf den Stuhl neben ihm. "Sie waren in einem furchtbaren Zustand. Sie sind zusammengebrochen, als wir hier angekommen sind." Ihr Blick war freundlich und mitfühlend, und das war mehr, als er ertragen konnte.

"Und in Ihrer unendlichen Güte dachten Sie, dass Sie die gute Samariterin spielen und mich hierher bringen müssten?", fragte er plötzlich wütend. "Was veranlasst Sie zu dem Glauben, dass ich Ihre Almosen oder Ihr Mitgefühl überhaupt will?"

Er bekam wieder einen Hustenanfall. Als er aufblickte, sah er Minervas erschrockenen und schmerz erfüllten Ausdruck und fühlte sich elender als je zuvor. Gewissensbisse überfielen ihn.

"Mein Gott, wer bin ich denn, dass ich Sie so anbrülle. Ich bin eine undankbare Kreatur, unnützes Pack." Er wandte sich ab.

"Machen Sie sich keine Gedanken", sagte Minerva so ruhig, wie sie konnte. "Ich bin nicht beleidigt."

Remus glaubte ihr nicht.

"Aber wozu haben Sie mich gerettet?", fragte er mit halberstickter Stimme. "Da ist nichts, was ich tun könnte, ich weiß nicht wohin, aber ich werde nicht den Rest meines Lebens von Ihren Almosen oder denen anderer leben." Seine Stimme klang bitter. "Sie haben gesehen, was für eine Art Leben vor mir liegt. Aber lieber das, als irgendjemandem verpflichtet zu sein."

"Seien Sie doch nicht dumm", antwortete Minerva lebhaft. "Sie haben doch nicht im Ernst geglaubt, dass ich Sie einfach so auf der Straße sterben lassen würde? Warum mache ich uns nicht was zum Abendessen? Sie werden sich besser fühlen, wenn Sie etwas gegessen haben."

Von seinem Selbstmitleid niedergedrückt versuchte Remus nicht zu streiten. Er wollte ablehnen, aber er wusste, dass er Minerva wieder anschreien würde, sobald er den Mund auf-

machte, und er schämte sich für seinen Ausbruch in Grund und Boden. Der Dank, den er ihr schuldete, lastete schwer auf ihm. Er hörte, wie sie ging und merkte, dass er völlig ausgehungert war. Noch etwas, wofür er ihr Dank schulden würde.

Als sie mit einer dampfenden Schale Suppe und frischem Brot zurückkam, aß er schweigend. Widerwillig stellte er fest, dass er den Geschmack der Nahrung und das Gefühl eines vollen Magens genoss. Er machte jedoch immer noch ein finsternes und besorgtes Gesicht. Als er fertig war, sagte er: "Ich werde Ihnen das nie zurückzahlen können. Und ich werde auch nicht länger hier bleiben." Während er das sagte, versuchte er aufzustehen. Er war jedoch noch immer von der Krankheit geschwächt, und Minerva packte ihn am Arm um zu verhindern, dass er umfiel.

"Setzen Sie sich wieder hin", befahl sie ihm. "Sie können nirgends hingehen, bevor es Ihnen besser geht." Sie stellte fest, dass sie in ihrer strengsten Lehrerstimme mit ihm sprach, und aus alter Gewohnheit gehorchte er ihr. Er schloss die Augen, da es sich in seinem Kopf ein bisschen drehte.

"Legen Sie sich hin." Unfähig sich zu wehren fühlte er, wie sie ihn wieder aufs Sofa drückte und eine Decke über ihn breitete. Als er die Augen wieder öffnete, sah er sie aufmerksam an.

"Warum tun Sie das alles für mich?", fragte er verstört. "Was soll das? Ich bin der Mühe nicht wert, und ich werde es Ihnen nie vergelten können."

"Warum?" Minerva runzelte die Stirn. "Würden Sie das etwa nicht für mich oder für jeden anderen Ihrer Freunde tun?"

"Ich habe keine Freunde", antwortete er automatisch mit bitterer Stimme.

Sie schnaubte. "Das meinen Sie vielleicht, aber in Hogwarts haben sich alle gefragt, was in diesen langen Jahren wohl aus Ihnen geworden ist. Sie haben uns allen gefehlt. Und wenn Sie so stupide Fragen stellen, fehlt Ihnen wirklich Schlaf. Legen Sie sich also hin."

Sie deckte ihn mit der Decke zu, was ihm furchtbar peinlich war. Da er jedoch merkte, dass er keine andere Wahl hatte, schloss er die Augen.

Minerva ging ins Büro. Sie nahm einen Spiegel mit silbernem Griff vom Tisch und murmelte eine Zauberformel. Dann sagte sie: "Ah, Albus, kann ich kurz mit Ihnen reden?"

Vor ihr erschien Albus Dumbledores lächelndes Gesicht. "Minerva, meine Liebe. Wie schön, von Ihnen zu hören. Haben Sie irgendwelche Fortschritte dabei gemacht, einen neuen Lehrer zu finden?"

"Ich kann nirgendwo einen Lehrer finden. Es gibt niemanden, der den Job will." Sie klang düster. "Womöglich müssen Sie ihn doch Snape geben."

"Nein, ich glaube nicht, dass das klug wäre." Dumbledore runzelte die Stirn und betrachtete ihr unglückliches Gesicht. "Geht es Ihnen gut? Gibt es ein Problem?", fragte er freundlich.

"Es geht um Remus Lupin."

"Der junge Remus? Ich hab' schon ewig nichts mehr von ihm gehört."

"Zwölf Jahre, um genau zu sein", antwortete Minerva heftig.

Dumbledore ging nicht auf die Anspielung ein. "Wie geht es ihm?"

"Schlecht. Er war krank, er ist hier bei mir, aber er will nicht bleiben, und er... ach, ich mache mir furchtbare Sorgen um ihn. Er scheint zu glauben, dass das Leben nicht lebenswert ist."

"Nicht lebenswert?", wiederholte Dumbledore. "Lieber Himmel, das sieht ihm aber gar nicht ähnlich."

"Ja, und er will nichts annehmen von mir, er ist so unglaublich stolz." Ihre Stimme klang hoffnungslos. "Ich weiß einfach nicht, was ich ihm sagen soll."

"Hmm..." Dumbledore schwieg einen Augenblick. "Und Sie haben nirgendwo einen Lehrer aufgetrieben?"

"Nein", antwortete Minerva überrascht. "Sie denken doch nicht...?"

"Natürlich, wissen Sie nicht mehr, wie Remus hier mal eine Woche lang Transfiguration unterrichtet hat?"

Minerva schüttelte den Kopf. "War das, als ich... krank war?"

"Ja. Er hat einen hervorragenden Lehrer abgegeben, obwohl Transfiguration nicht sein bestes Fach ist. Ich erinnere mich, dass er besonders gut in Verteidigung gegen die Schwarze Magie war. Nun, das könnte die Lösung all unserer Probleme sein. Vielleicht würde das sogar ein paar der Probleme unseres armen Remus lösen. Bitten Sie ihn, den Job zu übernehmen. Falls er ablehnt, sagen Sie ihm, dass ich Sie explizit darum gebeten hätte."

"Aber werden die Leute nicht Einwände erheben, wenn sie erfahren, dass er ein Werwolf ist? Und wird er nicht eine Gefahr sein?" Minerva sah Dumbledores lächelndes Gesicht durchdringend an.

"Ach, ich bin sicher, dass mir etwas einfallen wird. Ich habe erst letzten Monat davon gehört, dass es einem Forschungsteam von Hexen und Zauberern gelungen ist, endlich den Wolfskraut-Trank zu replizieren. Und sie haben ihn dabei etwas vereinfacht. Es sollte kein Problem für Severus sein, ihn zu brauen."

"Snape?", fragte Minerva knapp. "Aber er - ich meine, er und Remus waren nie Freunde."

"Nun, er wird sich sicher dazu überreden lassen. Ich kümmere mich um ihn. Reden Sie mit Remus."

Minerva sah nicht überzeugt aus, aber sie sagte: "Also gut, ich werde mein Bestes tun. Ich bin sicher, dass er ein guter Lehrer wäre."

"Natürlich wäre er das." Mit diesen Worten brach Dumbledore die Verbindung ab, und Minerva legte den Spiegel hin.

Als sie in Remus' Zimmer zurückkam, war er wieder eingeschlafen. An der Art, wie er sich herumwarf, konnte sie erkennen, dass er lebhaft träumte, und sie zog die Vorhänge so leise zu, wie sie konnte. Draußen glitzerte das Mondlicht silbern auf den Dächern, und trotz der hellen Lichter Londons konnte sie die Sterne sehen.

Als Minerva morgens ins Zimmer kam, war Remus schon wach.

"Guten Morgen", sagte sie fröhlich.

"Guten Morgen."

"Wie fühlen Sie sich?", fragte sie zaghaft, voller Sorge, dass er wieder gekränkt sein würde.

Remus setzte sich auf und war überrascht, dass er sich so viel kräftiger fühlte.

"Besser", sagte er leise.

"Warum gehen Sie sich dann nicht einfach waschen?"

Auf immer noch leicht zitterigen Beinen ging Remus ins Bad. Als er zurückkam, fühlte er sich viel besser und setzte sich aufs Sofa. Er dachte mit einer Mischung von Bedauern und Erleichterung, dass er nun in der Lage sein würde zu gehen.

Minerva setzte sich neben ihn aufs Sofa. "Ich hab' gestern Abend mit Albus gesprochen", begann sie zögernd.

Remus biss sich auf die Zunge. Er war sicher, dass Dumbledore vorgeschlagen hatte, irgendetwas für ihn zu arrangieren. Dumbledore, dessen Vertrauen er missbraucht hatte. Er atmete tief durch.

"Ich glaube, ich habe nicht erwähnt, warum ich in London bin", fuhr sie fort. "Wir hatten in letzter Zeit ein paar Probleme in Hogwarts. Seit Professor Lamia sich vor vier Jahren zurückgezogen hat, hatten wir wenig Glück mit unseren Lehrern für Verteidigung gegen die Schwarze Magie. Professor Rogers ist mit einer Aushilfskellnerin in den Drei Besen durchgebrannt. Professor Young ist seit einem Besenunfall gelähmt, und Professor Quirrel..." Sie verstummte. "Professor Quirrel hat für Sie-Wissen-Schon-Wen gearbeitet."

Remus schnappte nach Luft. "Ich dachte - er wäre in der Versenkung verschwunden."

"Das dachten wir alle. Es scheint aber so, als ob wir vorerst sicher vor ihm wären. Aber Quirrel ist ums Leben gekommen, und letztes Jahr hatten wir dann Gilderoy Lockhart."

"Den Mann, der all diese fürchterlichen Bücher geschrieben hat?"

"Genau. Wie dem auch sei, er hatte einen ausgesprochen merkwürdigen Unfall - er hat sein eigenes Gedächtnis ausgelöscht, ich erkläre es Ihnen ein andermal. Kurz gesagt haben wir keinen Lehrer für Verteidigung gegen die Schwarze Magie. Ich hab' überall nach einem Ausschau gehalten, aber keine Menschenseele will den Job haben."

Sie sah Remus erwartungsvoll an.

"Und Albus hat gemeint, Sie wären ein hervorragender Lehrer. Wir bräuchten wirklich jemanden, der gut ist, die Schüler bekommen zur Zeit durch all die Ausfälle und Lehrerwechsel nicht gerade die beste Ausbildung."

"Ich - ich weiß nicht." Remus sah sie zweifelnd an.

"Sie wollen sicher darüber nachdenken. Ich lasse Sie einen Augenblick allein, während ich uns was zum Frühstück mache."

Remus schloss die Augen. Wie konnte er das akzeptieren? Wie konnte er dieses großzügige Angebot annehmen? Sie hatte ihm so viel gegeben, Dumbledore hatte ihm so viel gegeben, wie konnte er weiterhin von ihrer Freundlichkeit leben? Er dachte an ihren mitleidsvollen Blick und knirschte innerlich mit den Zähnen. Das war fast noch schlimmer als die Furcht und der Hass.

Und doch... der Gedanke, wieder in Hogwarts zu leben, die Schüler zu unterrichten, war äußerst verlockend. Er erinnerte sich daran, wie wunderbar die paar Tage gewesen waren, als er Minervas Unterricht übernommen hatte, und wie sehr es ihm gefallen hatte, all seine Zeit und Energie den Einsichten und Fragen der Schüler zu widmen.

Sei vernünftig, wies er sich zurecht. Was willst du anderes machen? Du hast nichts und niemanden, was hoffst du zu verlieren? Das Schlimmste, was passieren kann, ist dass man dich wieder fortschickt. Und unterrichten...

Als Minerva wieder hereinkam, fragte sie ihn nicht, ob er es sich überlegt hatte, und er zögerte immer noch, eine endgültige Entscheidung zu treffen. Stattdessen frühstückten sie schweigend, während Remus sich fragte, ob er es ihr sagen sollte. Schließlich meinte er: "Ich habe über Ihr Angebot nachgedacht."

"Und?"

Er atmete tief durch. "Ich nehme es gerne an, wenn Sie denken, dass man mich in der Schule aufnehmen wird."

"Albus hat gesagt, dass wäre kein Problem. Sie haben vielleicht nichts davon gehört, dass die aktive Komponente des Wolfskraut-Tranks entdeckt worden ist und dass er jetzt einfacher herzustellen ist. Snape wird ihn brauen können."

Remus wurde blass, und Minerva sah ihn mitleidig an.

"Oh... gut", sagte er schließlich. "Das ist - gut."

Unerbittlich überfiel ihn die Erinnerung an das letzte Mal, als er den Wolfskraut-Trank genommen hatte. Er biss sich auf die Lippen.

"Nun, ich freue mich, dass Sie zu uns stoßen", sagte sie nach einem lastenden Moment des Schweigens. "Sie wissen ja, dass das Schuljahr am 1. September anfängt. Sie haben also einen Monat Zeit, um Ihre Angelegenheiten zu ordnen und sich auf den Unterricht vorzubereiten. Falls ich Ihnen dabei behilflich sein kann, tue ich das gerne."

"Danke", sagte Remus schließlich. "Ich - ich freue mich wirklich, dass ich den Job bekommen habe."

Tief drinnen hegte er immer noch Zweifel. Snape war in Hogwarts, und es gab dort jede Menge Erinnerungen an seine Freunde und an Andrea. Aber es war eine Chance, eine gute Chance für ihn. Vielleicht würde es diesmal gut gehen. Er lächelte die Wand warm an.

Epilog

"So, wer kann mir zum Schluss noch eine andere Kreatur nennen, die Menschen in Gewässern zieht?" Remus sah sich unter den Schülern der zweiten Klasse um. Obwohl es die letzte Stunde am Freitagnachmittag war und es in Strömen regnete, waren sie immer noch aufmerksam beim Unterricht. Er lächelte in sich hinein. Nach einem Trimester unterrichten fühlte er sich die meiste Zeit sehr wohl.

"Meerjungfrauen", schlug ein Junge vorn hoffnungsvoll vor.

"Nein, die leben zwar im Wasser, aber sie ziehen die Menschen nicht hinein, um sie zu ertränken. Irgendwelche anderen Vorschläge?"

"Kelpies, Sir", sagte ein Mädchen in der hintersten Reihe mit selbstsicherem Gesicht.

"Sehr gut, Melissa. Ein Punkt für Ravenclaw. Kannst du mir noch mehr über Kelpies sagen?"

"Sie leben in Schottland und sehen wie Pferde aus."

"Das ist richtig. Einige Leute nennen sie auch Wasserpferde. Sie bringen die Menschen dazu, auf ihren Rücken zu steigen, und dann tragen sie sie in die Mitte eines schottischen Lochs oder eines Flusses und ertränken sie. Wir werden aber erst in der nächsten Stunde näher auf sie eingehen. Als Hausaufgabe möchte ich, dass ihr alle in der Bibliothek nach dem bekanntesten Fall sucht, wo jemand von einem Kelpie verschleppt wurde und eine kurze Zusammenfassung darüber schreibt.

Die Klasse schrieb sich den Titel auf Pergamentstücken auf.

"Ihr könnt jetzt gehen. Schönes Wochenende."

Sie verließen das Klassenzimmer nicht so stürmisch, wie das sonst am Ende einer Stunde üblich war. Eine Handvoll Schüler stellten sich vor den Behälter mit dem Grindylow, klopfen mit den Fingern dagegen und schlangen drohend ihre Zauberstäbe in seine Richtung. Remus lächelte und gesellte sich zu ihnen.

"Wo haben Sie den her, Sir?", fragte eine Hufflepuff-Schülerin neugierig.

"Ich hab' ihn im See am Wald gefangen. Ich hab' lange gebraucht, bis ich einen gefunden habe, weil Mr. Hagrid alles so gut im Auge behält, aber er hat mir Bescheid gesagt, als eine Kolonie davon im See Einzug gehalten hat. In besiedelten Gebieten werden sie langsam ziemlich selten, und das ist auch gut so. Ich erinnere mich, dass einer von ihnen, als ich ein Junge war, mal ein kleines Mädchen verschleppt hat, das in dem Dorf, wo ich wohnte, draußen gespielt hat."

Die Schüler gaben murmelnd ihr Mitgefühl kund.

"Nun, die werden das nicht tun, wenn ich in der Nähe bin", sagte ein Junge mit einer drohenden Geste in Richtung des Grindylows, und Remus lächelte.

"Verteidigung gegen die Schwarze Magie hat viele praktische Anwendungen." Er fing an, seine Notizen und Papiere in seine Tasche zu packen und machte das Fenster zu. "Ich glaube, ihr geht jetzt besser in eure Häuser zurück", sagte er. "Ihr wollt doch das Abendessen nicht verpassen, oder?"

Sie stimmten ihm zu und gingen mit einem vereinten "danke Sir" hinaus.

Mit einem Seufzer der Zufriedenheit sah Remus aufs Schulgelände hinaus. Was konnte er mehr wollen? Er nahm seine Aktentasche und ging zum Lehrerzimmer. Unterrichten war alles, was er sich nur wünschen konnte.

ENDE